

*Bren, Paulina: The Greengrocer and his TV: The Culture of Communism after the 1968 Prague Spring.*

Cornell University Press, Ithaca, London 2010, 264 S., ISBN 978-0-8014-7642-6.

Die Forschung über den Staatssozialismus hat sich in den letzten Jahren wesentlich verändert. Neben die Bilder von Unterdrückung, wirtschaftlicher Ineffizienz und ideologischer Uniformität sind zunehmend Fragen getreten, die mit dem Phänomen der Akzeptanz und den Mechanismen der Herrschaft zusammenhängen. Eine Operationalisierung dafür zu finden, fällt schwer, da die vorpolitische Unterstützung des kommunistischen Regimes, die für seine lange Dauer und Stabilität viel mehr leistete als die direkten Formen der Zusammenarbeit oder der Einschüchterung, vom alltäglichen Leben und den mentalen Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung abgelesen werden muss, die nicht unmittelbar in den Akten dokumentiert sind. Paulina Bren hat ihre Schneise zur Sinnwelt des späten Sozialismus in der populären Kultur gefunden: Indem sie die Fernsehserien der siebziger und achtziger Jahre in den Blick nahm, hat sie die Form erschlossen, in der sich die Vorstellungen der Bevölkerung von einem guten Leben widerspiegeln und die für die Legitimitätsproduktion und politische Integration (oder Akzeptanz des Existierenden als eines „normalen“ Zustands) von großer Bedeutung waren.

Die innovative Leistung des Buches kann in drei Schritten gezeigt werden: Paulina Bren ist es gelungen, die spätsozialistischen Zeiten jenseits des manichäischen Bildes von Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, heimlicher Aufrichtigkeit und öffentlicher Heuchelei usw. darzustellen. Mit der Fokussierung auf die damalige Ideologie und ihr Leben in der populären Kultur löst sie sich vom binären Modell, auf dem das Bild des Staatssozialismus lange Zeit aufgebaut war. Die Gesellschaft des späten Sozialismus kann man heute kaum mehr auf eine amorphe Masse der Energie reduzieren, die dem Regime widerstand oder sich ihm unterwarf, vielmehr bricht sich die Einsicht Bahn, dass sie eine breite Palette von Interessen und Werten umfasste, viele Ambivalenzen enthielt und oft mit Unsicherheiten verbunden war:

[...] Havel's paradigm of truth and its presumed opposite, inauthenticity and falsehood, fails to hold up. During normalization, the lines of difference were blurred, the decision making became more complex, and ethical ambiguity proved to be the burden not only of the greengrocer but also of the antiregime dissident and the party apparatchik. (S. 7)

Um diese konzeptionelle Wende methodisch zu untermauern, hat sich die Autorin audiovisuellen Quellen zugewendet. Die spätsozialistischen Fernsehserien werden bei ihr zu einem Spiegelbild, in dem das Glücksversprechen rekonstruiert wurde. Methodisch handelt es sich gerade in diesen Teilen um die interessantesten Passagen des Buches – sowohl die Fernsehserien (und die in ihnen enthaltenen Verheißungen eines guten Lebens, hoher Qualität der Lebensbedingungen, harmonischer Verhältnisse usw.) als auch die damalige Auffassung der Ziele, die mit den Medien verbunden waren, analysiert Paulina Bren mit größter Sorgfalt. Zu den hinreißendsten Stellen des Buches gehört die Schilderung von Reflexionen, die der Direktor des tschechoslowakischen Fernsehens, Jan Zelenka, zu Beginn der siebziger Jahre dem Staatspräsidenten Gustáv Husák unterbreitete – Zelenka zufolge war das Fernsehen 1968 das mächtigste Instrument des Angriffs auf die Partei und den Sozialismus

gewesen, nun sollte der Bildschirm zur Festigung des Sozialismus dienen und zu dem Ort werden, wo der Kampf gegen die Feinde des Sozialismus gewonnen wird (S. 112-117).

Paulina Bren betont dabei die enge Verbindung zwischen den ideologischen Inhalten und der Form der Darstellung. Am stärksten wirkte das ideologische Glücksversprechen nämlich nicht dort, wo es autoritativ, in der Form eines Befehles übertragen wurde, sondern an den Stellen, an denen die ideologischen Inhalte in lebensweltliche Kategorien übersetzt wurden, wo die Zuschauer die Probleme und Fragen sehen konnten, die sie als ihre eigenen empfanden und an denen ihre vopolitischen Ideen von einem guten Leben eingesetzt werden konnten: die Gesundheitspflege, der Einkauf, Nachbarschaftsverhältnisse, Arbeitsprobleme usw. Gerade durch diese Depolitisierung gelang es, den Schein vom zufriedenstellenden und harmonischen Leben im Staatssozialismus durchzusetzen und eine Stabilität der Verhältnisse zu erzielen. Die Autorin spricht in dieser Hinsicht von einer „privatized citizenship“ (S. 159), auf dem die Stabilität des Regimes aufgebaut war.

Damit kann Paulina Bren auch die Grenzen des Regimes historisieren. Bei der Frage, warum sich die Mehrheit der tschechoslowakischen Bevölkerung nicht mit den oppositionellen Gruppierungen identifizierte und schon gar nicht solidarisiert hat (also warum die Grenzen der Diktatur mehrheitlich akzeptiert wurden), stellt sie sich keineswegs mit der Parole „Angst“ (der Bürger vor dem verbrecherischen Regime) oder einem „Gesellschaftskontrakt“ (eines vermeintlichen Tausches der Menschenrechte gegen soziale Sicherheit) zufrieden, sondern weist auf die Konvergenz beider Faktoren. Den Kern der Dissidentengruppen bildeten kritische Intellektuelle, denen die Bereitschaft zugeschrieben werden konnte, mit dem Feuer zu spielen (so konnte man sich von ihnen symbolisch distanzieren). Darüber hinaus waren die Rolle des Opfers und des Verfolgers, des Idealisten und des Zynikers, des Kommunisten und des Dissidenten – gemessen an früheren Erfahrungen – leicht austauschbar. Mit der Welt der Dissidenz genauso wie mit der offiziellen hohen Politik wollte also die Mehrheit der tschechoslowakischen Bevölkerung wenig zu tun haben, sie zog die Perspektive des „ruhigen Lebens“ im Sozialismus vor (S. 108-111, 203-205).

Das Buch ist ohne Zweifel eine große Leistung. Allerdings hätten einige Aspekte eine genauere Analyse verdient. Auch hier sind wieder drei Punkte zu nennen: Erstens werden die alltäglichen, vor allem die gruppenspezifischen Erfahrungen nicht immer klar angeführt. Die Autorin erhebt zwar nicht den Anspruch, eine sozialgeschichtliche Arbeit vorzulegen, doch spielt das Argument, dass die Stabilität des Spätsozialismus nicht primär auf Angst, sondern auf einer Pluralität vopolitischer Erfahrungen, Stellungnahmen und Visionen aufgebaut war, eine zentrale Rolle. Über die Lebenswelten unterschiedlicher Gruppen, ihre Erfahrungen und Artikulationsmittel, die doch in den Fernsehserien regelmäßig auftauchten, erfährt man im Buch aber recht wenig.

Damit hängt, zweitens, eng zusammen, dass die Analyse der audiovisuellen Quellen eher deskriptiv bleibt. Das ist umso bedauerlicher, als die Arbeit mit audiovisuellen Quellen in der Zeitgeschichte bislang keinesfalls üblich ist und Bren hier ein ziemlich weites Feld vor sich hatte, um neue Ansätze auf ihre analytische

Leistungsfähigkeit zu überprüfen. Das zeigt sich z. B. dort, wo sie auf die Frauenrollen stößt – hier verharrt sie bei bloßer Beschreibung (einschließlich des Wertes des Familienlebens, Vermutungen über mögliche Solidarisierung der Zuschauerinnen mit den Frauenrollen usw.), lässt aber die Tatsache, dass im ideologischen Diskurs die Frauen zunehmend untergeordnet positioniert wurden (z. B. als Helferinnen beim Aufbau des Sozialismus), völlig beiseite.

Ein zentrales Problem des Buches liegt aber in einem dritten Punkt. Bei der Lektüre muss sich der Leser eigentlich wundern, warum das kommunistische Regime überhaupt zusammengebrochen ist. Wenn es in der „normalisierten“ Tschechoslowakei so stabil und harmonisch aussah, wie es die Autorin schildert, weshalb kam es dann in 1989 zum Ende des Regimes? Um dieses Problem zu lösen, hätte es einer Ergänzung bedurft – und zwar der Erosion der Legitimität ähnlich viel Raum zu geben wie dem Prager Frühling, der Invasion und den darauf folgenden Säuberungen, denen 60 von 200 Seiten gewidmet sind. Diesen ersten Teil könnte man sich zugunsten eines genaueren Blicks auf die Perestroika-Zeit auch gut deutlich gekürzt vorstellen. Wäre das Buch symmetrischer – d. h. würde es der Entstehung und Stabilität, die Paulina Bren so gut und überzeugend analysiert, und der Auflösung des Konsenses, die sie leider ganz auslässt, gleich viel Aufmerksamkeit schenken, wäre das Buch ein echtes Meisterstück.

Trotz dieser offenen Fragen ist „The Greengrocer and his TV“ eine faszinierende und bereichernde Lektüre. Vor allem die Passagen, in denen der Konsens der „normalisierten“ Tschechoslowakei dargestellt wird, in denen die Absichten der medial wirkenden Akteure analysiert und sie mit der Wirkung der breit rezipierten und sehr beliebten Fernsehserien in Bezug gebracht werden, geben eine plausible Antwort auf die Frage, warum das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei in seiner „normalisierten“ Phase nach 1968 so stabil war und warum es so lange bestand.

Prag

Michal Pullmann